

an der andern. Wir horchten auf den Donner, bis der Regen mit einem Geprassel wie Maschinengewehrfeuer aufs Dach zu fallen begann.

„Ihr solltet lieber die Nacht hier schlafen“, meinte die Frau.

„Sehr richtig“, stimmte Jo bei, der offenbar von diesem Manöver vorher unterrichtet worden war.

„Holt eure Sachen vom Zelt herauf. Ihr zwei könnt im Laden schlafen, zusammen mit dem Balg — sie ist daran gewöhnt, dort zu schlafen, und wird schon Ruhe geben.“

„O Mammie, ich hab' noch nie dort geschlafen“, unterbrach sie das Kind.

„Halt's Maul und lüg nicht! Und Mr. Jo kann dieses Zimmer haben.“

Es war eine lächerliche Einteilung, aber es war zwecklos, zu versuchen, ihnen zu widersprechen. Sie hatten schon zu viel weg.

„Geben Sie mir eine Laterne“, sagte Jim. „Ich werd' zur Koppel hinuntergehen.“ Wir zwei gingen mitsammen. Der Regen peitschte uns ins Gesicht, die ganze Gegend war erhellt, als wütete ein Buschfeuer. Als wir ins Haus zurückkamen, war das Kind bereits auf dem Ladentische zu Bett gebracht. Die Frau kam mit einer Lampe herein. Jo nahm sein Bündel von Jim in Empfang. Die Tür wurde geschlossen.

„Gute Nacht allerseits!“ brüllte Jo.

Jim und ich saßen auf zwei Kartoffelsäcken. Wir hätten nicht um die Welt aufhören können zu lachen. Das Kind auf dem Ladentische starrte uns an, dann warf es die Decken beiseite und kletterte auf den Fußboden hinunter, in seinem flanellenen Nachtgewand, stand da und kratzte sich mit einem Fuß an der anderen Wade. Wir gaben nicht auf es acht.

„Worüber lacht ihr?“ fragte es unsicher.

Es geriet in Wüt und schlug mit den Händen um sich. „Ich laß' mich nicht auslachen, ihr — Schufte — ihr.“ Er

erwischte das Kind bei der Hand und hob es auf den Ladentisch hinauf.

„Geh schlafen, Miß Frechdachs — oder zeichne was, da hast du einen Bleistift — du kannst Mammies Rechnungsbuch dazu nehmen.“

Durch den Lärm des Regens hindurch hörten wir, wie Jo über die knarrenden Dielen ins nächste Zimmer schlich, dann das Geräusch einer Tür, die geöffnet und wieder geschlossen wurde.

„Das macht die Einsamkeit“, flüsterte Jim.

„Einhundertfünfundzwanzig verschiedene Arten — armer Jo!“

Das Kind riß ein Blatt aus dem Buch heraus und warf es mir zu.

„Da habt ihr's“, schrie sie. „Jetzt hab' ich's getan, der Mammie zum Trotz, weil sie mich hier eingesperrt hat mit euch zweien. Ich hab' das gezeichnet, was sie gesagt hat, ich darf's niemals zeichnen. Ich hab' das gezeichnet, wo sie gesagt hat, sie erschießt mich, wenn ich's tu. Sie soll mich nur erschießen, sie soll nur!“

Das Kind hatte eine Frau gezeichnet, die einen Mann mit einer Krähenflinte erschießt, und dann dieselbe Frau, wie sie ein Grab für ihn gräbt. Jetzt sprang es vom Ladentisch herunter, wälzte sich auf dem Fußboden und biß seine Fingernägel.

Jim und ich saßen bis zum Morgen grauen, die Zeichnung neben uns. Der Regen hörte auf, das Kind schlief ein und atmete laut. Wir standen auf, stahlen uns aus dem Haus und eilten zur Koppel hinunter. Weiße Wolken schwammen über einen blaßroten Himmel. Es wehte ein kalter Wind. Die Luft roch nach feuchtem Gras. Gerade als wir uns in den Sattel schwangen, kam Jo aus dem Haus. Er winkte uns, wir sollten weiterreiten.

„Ich hol' euch später schon ein“, rief er.

Eine Biegung der Straße — und das Haus verschwand.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von Herberth E. Herlitschka)

*Im nächsten Heft wieder ein vollständiger Roman!*